

Film-Fund

Wiederentdeckt - Neu gesehen

Eine Veranstaltungsreihe in Zusammenarbeit von CineGraph
Babelsberg, Bundesarchiv-Filmarchiv und dem Deutschen
Historischen Museum Berlin

Einführung: Michael Wedel

Nr. 62 - 27. März 1998

Robert Wiene: Furcht (D 1917)



FURCHT... MIT **BRUNO DECARLI**

Titel: FURCHT (1917)
Regie: Robert Wiene
Buch: Robert Wiene, nach einem Entwurf von Konrad Wieder (= Conrad Wiene?)
Produktion: Messter-Film GmbH, Berlin (F.-Nr. 9446)
Verleih: Hansa-Film-Verleih, Berlin; Phillip & Preßburger, Wien (für Österreich-Ungarn)
Ausstattung: Ludwig Kainer
Darsteller: Bruno Decarli (Der Graf), Bernhard Götzke (Der Kammerdiener), Mechthildis Thein (Die Frau), Conrad Veidt (Der Inder), Hermann Picha.
Drehort und -zeit: Messter-Film-Atelier, Berlin, Blücherstraße 32, Sommer 1917.
Zensur: Prüf.-Nr. 40922, Berlin, September 1917, 4 Akte, 1496 m, Jv.; Prüf.-Nr. 10556, Berlin 1917, Jv.; Prüf.-Nr. 6920, Berlin 17.1.1923, 4 Akte, 1361 m, Jv.
Länge: 4 Akte, 1496 m (1361 m bei Neuzensur 1923)
Format: 35 mm, viragiert, 1:1.33, stumm
Uraufführung: 21. September 1917, Mozartsaal, Berlin
Kopie: Bundesarchiv-Filmarchiv, Berlin (Länge: 1469 m = ca. 70 Minuten bei 18 Bildern/Sekunde); Farb-Sicherheitspositiv, dänische Zwischentitel.

Synopsis

Von der Rampe des Schlosses Osterna harrt die Dienerschaft der Ankunft des von zweijähriger Weltreise zurückkehrenden Schloßherrn . . . nicht lange dauert es, und der Wagen, dem der Graf entsteigt, hält vor dem Portal. - Doch nicht die Gestalt des lachenden lebensfreudigen Jünglings von einst ist es, die den Augen der überrascht aufschauenden Getreuen sich zeigt . . . es ist ein verstört aussehender Mann mit aufgeregt-hastigem Wesen, der kurz, schroff und mit den Worten: „Kein Mensch soll herein und keiner heraus - niemals will ich hier ein fremdes Gesicht sehen...“ strengste Anweisung erteilt, Türen und Fenster des Schlosses dicht zu verschließen sowie sämtliche Tore zu verriegeln. . . .

Niemand vermag das rätselhafte Wesen dieses Mannes sich zu erklären, der von jetzt ab ruhelos, in seltsam-verängstigter Scheu, bei Tag und bei Nacht in den weiten Räumen seiner prunkvollen Behausung umherirrend endlich wieder und wieder in einem kleinen, mit seltsamen Kostbarkeiten gefüllten Raum verschwindet, in dessen äußerstem Winkel er den Gegenstand seiner ängstlich-liebvollen Verehrung, den unerhört kostbaren Besitz einer wundertätigen Buddhastatue, verbarg. - Als leidenschaftlicher Sammler altertümlicher Seltsamkeiten hatte er dieses unerreicht-herrliche Kunstwerk in Indien entdeckt - aus einem Tempel, in dem es als Gott Verehrung gefunden, geraubt und in qualvoller Furcht vor Entdeckung in die deutsche Heimat geschafft. Jetzt aber lastet der Fluch der indischen Tempelpriester auf seinem Gewissen, raubt ihm Ruhe und Zufriedenheit - läßt ihn die Sühne seiner Verfolger fürchten. . . .

*

Es ist Nacht. . . .

Wiederum wälzt sich der Graf, von einem schweren Alldrücken gequält, auf seinem Lager . . . plötzlich erwacht er, springt auf und eilt auf die vor seinem Schlafgemach befindliche Veranda, um die frische

Nachluft einzuatmen - da! . . . täuscht ihn seine Phantasie, oder erblickt er unten im Park die Gestalt des indischen Priesters, der ihn mit hochgehobenem Arm auffordert, zu ihm zu kommen?!

Einem ihn völlig beherrschenden Zwange folgend, von fürchterlichen Ahnungen erfüllt, eilt er wankenden Schrittes die Stufen herab - hinaus in den Garten und vernimmt hier aus dem Munde jener Gestalt, deren Kommen er seit langem gehaut und gefürchtet, sein Schicksal: „ . . . noch sieben Jahre sollst Du leben, um das Leben lieben zu lernen - heute über sieben Jahre aber wirst Du sterben von der Hand, die Dir die liebste ist. . . .“

*

Schweißgebadet erwacht der Graf auf seinem Lager - er denkt, böse Träume haben ihn gequält, doch ein Zettel, den er in seinem Allerheiligsten, dem Aufbewahrungsort des Buddha, vorfindet, belehrt ihn über die Wahrheit des soeben gehaltenen Ereignisses. . . . „Vergiß nicht - heute über sieben Jahre!“ - so steht auf dem Zettel geschrieben und - „sieben Jahre! - sieben Jahre Leben und Ruhe . . .“ jubelt der Graf - „diese sieben Jahre will ich so leben, daß mir nichts zu wünschen und nichts zu genießen übrig bleibt!“

*

Es folgen Tage rauschendsten Genießens, die der Graf in vollen Zügen auskostet - Ruhm und Ansehen, Spiel und Tanz, herzwärmende Liebe und jauchzendes Glück ziehen vorüber, von dem Todgeweihten bis zu Neige empfunden . . . doch die siebenjährige Frist verstreicht, die Sühne naht - und der Graf stirbt - von der Hand, die ihm die liebste war und blieb. . . es ist die eigene, die den Revolver auf seiner Brust entlädt. . . .

Furcht - Drei [sic] Akte von Robert Wiene, Decarli-Serie 1917/18. Programmheft der Messter-Film GmbH, o.J. [1917], Archiv SDK, Berlin.

Seperatvorführung in Wien

Die Seperatvorführungen der Firma Philipp u. Preßburger entsprechen nicht nur immer ihrem Zwecke, die Kunden der Firma zu orientieren, sondern sie sind stets auch Feste für denjenigen, der dieselben als einfacher Zuschauer besucht. (...) Von Dramen wurde dann noch ein Meßter-Film *Furcht* gezeigt, in dem der Hauptdarsteller Bruno Decarli die meisterhafte Studie eines von einerr stetigen Angst gefolterten Menschen bot.

Die Filmwoche (Wien), 5. Jg, Nr. 230, 22.9.1917, S. 21 u. 37.

Bruno Decarli (geb. 1877) begann seine Bühnenlaufbahn in Leipzig und wechselte 1916 an Max Reinhardts Deutsches Theater nach Berlin, wo er sich bald einen Ruf als ausgezeichnete Charakterdarsteller erworben hatte (u.a. als Robespierre in 'Dantons Tod'), für dessen darstellerische Qualitäten sich auch die Filmindustrie schnell zu interessieren begann. In der Saison 1917/18 startete die Messter-Film mit *Furcht* eine Bruno Decarli-Serie, die jedoch noch vor der Jahreswende wieder eingestellt wurde. Es folgte lediglich ein weiterer Film mit dem Titel *Der Richter*, der im November 1917 in die Kinos kam. „Eine Charakterstudie, die leicht zu Übertreibungen verführen kann, die aber hier mit Konsequenz durchgeführt ist. Jedenfalls ist der dramatische Vorwurf von außerordentlicher Stärke und er gibt einem Schauspieler von Rang, wie es ja Bruno Decarli zweifellos ist, Gelegenheit zu einer tiefangelegten Studie. Dieser Künstler steht in den Stücken seiner Serie, ich denke dabei an *Furcht*, ganz exponiert da. Es dreht sich alles um seine Persönlichkeit, die allerdings stets interessant ist. Auch als Richter stellt er eine scharf umrissene, liebevoll durchgearbeitete Figur hin.“ (Argus: Neuheiten auf dem Berliner Filmmarkte. In: Der Kinematograph, Nr. 569, 21.11.1917) Auch nach Einstellung seiner eigenen Serie blieb Decarli bei der Messter-Film unter Vertrag und spielte 1918 in mehreren Filmen der weitaus erfolgreicherer Henny Porten-Serie unter der Regie von Rudolf Biebrach (*Das Geschlecht derer von Ringwall*, *Das Maskenfest des Lebens*, *Die Sieger*, *Die Heimkehr des Odysseus*). 1919 übernimmt er für Conrad Tietzes Macht-Film die Hauptrolle in *Das Gift im Weibe*, bei dem er nach einigen Quellen auch Regie geführt haben soll. 1920 ist seine Verpflichtung für verschiedene Filmprojekte im Gespräch, scheint aber in keinem Fall zustande gekommen zu sein. 1924 geht Decarli ans Schauspielhaus des Hoftheaters Dresden und kehrt somit auch der Filmindustrie den Rücken. In Dresden ist er bis 1944 als Mitglied des Ensembles geführt. Nach Kriegsende läßt sich Decarli in Tiverton (England) nieder, wo er am 31. Mai 1950 stirbt.

Neuere Literatur zu *Furcht*:

Uli Jung / Walter Schatzberg: Robert Wiene. Der Caligari-Regisseur. Henschel Verlag, Berlin 1995, S. 51-53.



PERSONEN:

Der Graf Bruno Decarli
Der Kammerdiener Bernhard Götzke
Die Frau Mechthildis Thein
Der Linder Conrad Veith

Regie: Robert Wiene

Herausgeber: CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., März 1998.

Redaktion: Michael Wedel

Bundesarchiv/
Filmarchiv

...A.1593

HBJAN

Bib

Furcht und Lust

Im Mozartsaal fand gestern abend (...) ein Drama in 4 Akten, *Furcht*, seine Uraufführung. Ein Graf, ein eifriger Kunstsammler, hat aus einem Buddhatempel eine Statue gestohlen, er lebt nun in Furcht vor der Seele der Pliha. Sieben Jahre soll er leben, verheißten sie schließlich, dann von der Hand, die er am meisten liebt, sterben.

Decarli als Graf weiß sowohl Furcht wie Lust meisterhaft zum Ausdruck zu bringen und dadurch auch das Quälende des Films vergessen zu lassen. Die Aufnahmen führen bis in den fernen Buddhatempel und bieten eine kolossal hervorragende Leistung.

Anon.: Bemerkenswerte Film-Neuheiten. In: Die Lichtbild-Bühne, 10. Jg., Nr. 38, 22.9.1917, S. 48.

Ein großes Seelengemälde

Die vier Akte, die Konrad Wieder unter dem Titel *Furcht* (Messter-Film) der Leinwand übergeben hat, stellen etwas dar, das über das Gewohnte weit hinausragt. Man freut sich ehrlich, nicht nur der reichen, tiefen Gedanken, man freut sich des Muts einer Filmfabrik, das rein Geschäftliche zurückzustellen um der Kunst willen, um der Verfeinerung des Geschmacks. So werden wir weiter kommen auf dem Wege zur Höhe. Die Vorgänge leiten vom Orient zu uns. Ein reicher, lebenslustiger junger Graf ist ausgezogen, neue Kunstschatze zu suchen und zu erwerben. In einem indischen Tempel fand er eine Buddhastatue von unendlicher Schönheit. Und er raubte sie. Seit jenem Tage beherrscht ihn namenlose Furcht vor der Verfolgung der Priester. Er weiss, sie werden ihn finden. In seinem Schloss langt er als ein ganz anderer an, als er auszog. Abgeschieden von der Welt will er leben, hinter verschlossenen Türen, sicher vor der Verfolgung und nur in Verückung vor dem Heiligtum. Da ereilt ihn in einer Mondnacht sein Schicksal, der Rächer ist gekommen. Aber er vollführt die Strafe nicht im Augenblick: sieben Jahre soll der Graf noch leben, dann aber wird ihm die Hand, die ihm die liebste ist, den Tod geben. Sieben Jahre! Er will sie nützen, er will geniessen, und da, wo die Ruhe herrschte, kehrt der Genuss in jeglicher Gestalt ein: Wein, Spiel, Weib und auch der Genuss am Ruhm. Doch nicht wie man glaubt, die geliebte Frau tötet ihn, durch seine eigene Hand gibt er sich den Tod, vor Furcht.

Ein gewaltiges Drama des einzelnen erleben wir, das Drama, das wir so leicht auf die Menschheit übertragen können. Wiene hat ein großes Seelengemälde gezeichnet und er hat gezeigt, dass auch Psychologie, die schwerste Materie für den Film, der Filmkunst nicht verschlossen zu bleiben braucht. Das sollen wir anerkennen und diesen Film deshalb anders bewerten, als die Kritik sonst Filme zu bewerten bereit ist. Die Tagespresse hat denn auch dazu ihre Bereitwilligkeit gezeigt. *Furcht* ist

der erste Film der „Decarli-Serie“. Dieser eigenartige Schauspieler fand hier eine eigenartige Aufgabe. Man muss lange suchen, bis man auf eine gleich umfassende Rolle stösst. Der erste Akt zum Beispiel bringt ihn fast allein nur auf die Szene. Um so mehr ist seine Darstellungskunst zu bewundern, die selbst in dem Ausdruck der Furcht immer Verschiedenartiges zu bringen weiss. Dieser erste Akt ist in dieser Beziehung eine darstellerische Meisterleistung. Aber auch in den Momenten des Genusses zeigt Decarlis grosse Kunst. Partner im eigentlichen Sinne hat er in diesem Film nicht, einzig Mechthildis Thein, die nur schön zu sein braucht, von welchem Recht sie auch im besten Sinne Gebrauch macht. Sie hatte aber auch als Darstellerin einige auffallende Momente. In kleineren Rollen wirkten Bernhard Götzke, Conrad Veith [sic; diese Schreibweise geht auf das Darstellerverzeichnis im Programmheft zurück, auf das unten im Satz Bezug genommen wird, Anm. d. Red.] und Hermann Piche [sic], den merkwürdigerweise der Zettel verschwiegen. Wiene hat den Film selbst ausgezeichnet inszeniert, Kainers Kultur der Dekoration stand unterstützend zur Seite. Im Ganzen: eine Erscheinung, die abseits vom Weg geht, aber als eine Ehrentat angesprochen werden muss. Der Film läuft im „Mozartsaal“.

Argus: Neuheiten auf dem Berliner Filmmarkt. In: Der Kinematograph, Nr. 561, 26.9.1917.

Vertiefte Psychologenarbeit

Im Mozartsaal wird ein Drama von Robert Wiene: *Furcht...* (Messter) gegeben, welches im Rahmen einer psychologischen Studie durch seine Romantik und Mystik, aber auch durch das absonderliche Gemisch von Schönem und Grauenhaftem die Zuschauer tief in seinen Bann zieht. Genau genommen ist das Werk allerdings mit einer kargen Handlung ausgestattet. Es bietet die Geschichte eines Sonderlings, der eine Buddhastatue aus einem Tempel geraubt hat und nun in der Furcht lebt, von den einstigen Hütern des Heiligtums verfolgt und umgebracht zu werden. Seine Furcht verdichtet sich zu Halluzinationen. Und nachdem er seine Rettung zunächst in einsiedlerischem Leben, dann wieder in einem Leben voller Saus und Braus gesucht hat, verfällt er dem Wahn und nimmt sich das Leben. Das ist ein zweifellos recht interessanter Vorwurf, der durch Bruno Decarli in vertiefter Psychologenarbeit eine ungemein packende Darstellung gefunden hat. Mechthildis Thein war ihm eine in Stil und Ausdruck angemessene Partnerin.

Anon.: Die Programme der Berliner Theater. Besprechungen. In: Der Film, Nr. 39, 29.9.1917, S. 68.